

## formation-regiosuisse- Konferenz

28./29. November 2013  
Konzepthalle 6, Thun

Zusammenfassungen  
Referate

## Europäische Ebene: Ergebnisorientierung in der Programmperiode 2014– 2020

Markus Gruber, Geschäftsführer convelop, Graz (A)

### Entwicklungen im Bereich der Evaluierung – EU-Ebene

Die EU verstärkt die Betonung der **Ergebnisorientierung** für die Regional- und Kohäsionspolitik und verfolgt dazu ein adaptiertes Konzept.

Der Fokus auf **Wirkungsevaluierungen** und hier insbesondere kontrafaktischer Analysen wird verstärkt.

Parallel dazu sind – auch ausserhalb der Kohäsionspolitik – vermehrt Evaluierungen zu beobachten, die langfristige Betrachtungsweisen ermöglichen («the long-term view»).

Die EU baut in der Programmperiode 2014–2020 auf den bewährten Prinzipien der mehrjährigen Programmplanung. Die Neuerungen betreffen vor allem die Governance der Programme.

Vorgesehen ist eine vertiefte **Koordination** sowohl horizontal zwischen den Fonds als auch vertikal von der Europa-2020-Strategie über den Nationalen Reformplan hin zu den EU-kofinanzierten Programmen.

Die **Ergebnisorientierung** wird verstärkt. Damit wird auf die Kritik einer mangelnden Wirksamkeit bisheriger Programme reagiert (z.B. im sogenannten «Barca-Bericht»). Sie soll dazu führen, dass die Ergebnisse der neuen Strukturfonds-Programme klarer sichtbar sind und nachvollziehbar überprüft werden können.

Welche **Anforderungen** ergeben sich daraus?

Die Ergebnisorientierung beginnt schon in der **Programmplanung**. Es wird eine starke Eingrenzung und Spezifizierung der Ziele und Zielgruppen erwartet. Gerade Aktionen mit vielfältigen Zielen stehen diesen Erwartungen entgegen.

Die Herausforderung ist daher die Formulierung sogenannter **«Spezifischer Ziele»** (in denen festgelegt wird, welche Änderungen man anstrebt - «What should be changed»). Ein Beispiel wäre «Steigerung der Zahl der innovierenden KMU in der Region». Diese Ziele sind mit entsprechenden Output- und Ergebnisindikatoren zu verbinden.

**Ergebnisindikatoren:** Die Programme sollen einen messbaren Beitrag zu Veränderungen erbringen, die sich nicht mehr nur auf die Projektträger, sondern die **«Grundgesamtheit»** der Zielgruppe beziehen. Bislang wurden die Ergebnisindikatoren auf Ebene der Projekte gemessen (Outcomes). Anders als bisher beziehen sich nunmehr die Ergebnisindikatoren nicht mehr nur auf die Summe der geförderten Projekte, sondern auf alle Einheiten der angesprochenen Zielgruppe (z.B. Wie verändert sich die Zahl bzw. der Anteil der innovierenden KMU in der Region insgesamt).

**Outputs** sind bisherige **Outputs und Outcomes auf Projekträgerebene**. D.h. wie viele Aktionen wurden gesetzt (z.B. Beratungsleistungen, Zahl der erreichten Unternehmen) und wie hat sich das

Innovationsverhalten der unterstützten Unternehmen verändert (z.B. Einführung eines Innovationsmanagements).

Durch das **Monitoring** werden die Outputs (Zahl der erreichten Unternehmen, Resultate der geförderten Projekte) und die Entwicklung der Ergebnisindikatoren d.h. jene der «Grundgesamtheit» oder Zielgruppe beobachtet (Zahl der innovierenden Unternehmen und deren Anteil an allen Unternehmen in der Region).

**Wirkungen** schliesslich bilden den Beitrag des Programmes zur Veränderung der Ergebnisindikatoren ab. Spätestens hier benötigt man wieder Informationen über die Ergebnisse auf Projektträger-Ebene. Die zu beantwortende Frage ist: Welcher Anteil der steigenden Innovationsquote bei den KMU in der Region geht auf die Programmförderung zurück?

Dazu notwendig sind **Wirkungsevaluierungen**. Für jede thematische Priorität ist in der Programmperiode eine Wirkungsanalyse durchzuführen. Dabei gilt es, zwei unterschiedliche Fragen zu beantworten, zu deren Beantwortung sich jeweils eine andere Form der Wirkungsevaluierung eignet:

- Funktioniert die Intervention, gibt es einen Kausalzusammenhang mit dem Ergebnis – und wenn ja, wie gross waren diese Wirkungen? Dies kann mit **kontrafaktischen Wirkungsevaluierungen** beantwortet werden.
- Wie und warum funktioniert eine Intervention und führt zu den beobachteten Ergebnissen? Dies geschieht mit **theoriebasierten Wirkungsevaluierungen**, die Beschreibungen und verbale Begründungen für die kausalen Beiträge einer Intervention liefern.

**Zusammenfassend** bedeutet das

- eine deutliche **Aufwertung** des Themas Ergebnisorientierung,
- eine Veränderung der **Begrifflichkeiten**,
- eine **Ausweitung der Betrachtungsebene** von den Wirkungen auf die Projektträger / der Projekte auf die Wirkung der Region,
- ein **Fokus auf Wirkungsevaluierungen**, idealerweise in der Vorstellung der Europäischen Kommission entlang von kontrafaktischen Ansätzen.

Die sich bislang **abzeichnenden Vorteile** des Ansatzes:

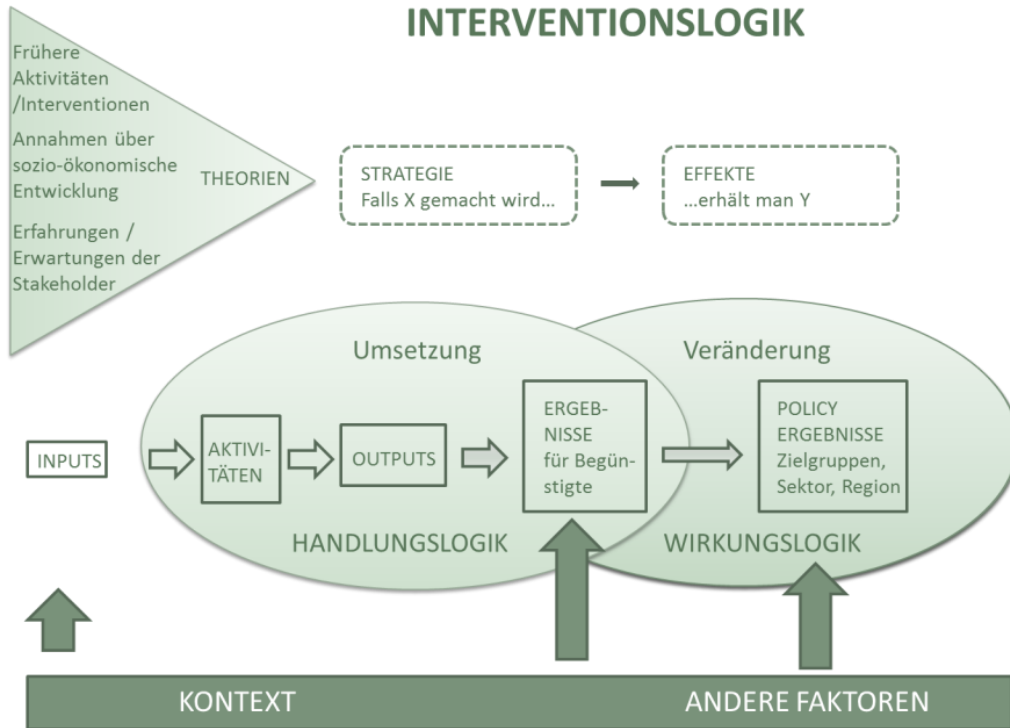
- Diskussion über **spezifische Ziele** (anstelle eines umfangreichen und unspezifischen Zielbündels) unterstützt die Konzentration des Mitteleinsatzes.
- Die Programme sind gefordert, klare **Interventionslogiken** aufzubauen.

**Probleme / Nachteile:**

- Die Programme in Österreich sind relativ klein und mit geringen Mitteln ausgestattet. Es sind nur **geringe Beiträge zu Änderungen** auf Policy-Ebene zu erwarten.
- Die Programme agieren in einem **komplexen Mehrebenen-System**. Die Ziele sind daher oft ein Kompromiss, daher vage und offen formuliert.
- Die Verfügbarkeit von **Ergebnisindikatoren** auf der regionalen Ebene ist beschränkt. Es besteht die Gefahr der Festlegung der spezifischen Ziele in Abhängigkeit der Verfügbarkeit von Daten.
- Die oft **langen Zeithorizonte für Wirksamkeit** werden ebenso wenig beachtet wie systemische Wirkungszusammenhänge (Verknüpfungen, Wechselwirkungen). Indikatoren bilden nur einen Teil der Umsetzungsrealität ab.

Verwendete Abbildung der Veranstaltung:

Zusammenfassung Referat: Markus Gruber, [www.convelop.at](http://www.convelop.at)



Quelle: Europäische Kommission, Bearbeitung convelop